

Katastrophen

Wenn der Mensch seine Machtlosigkeit erkennt

Trümmerberge, eingestürzte Häuser, entwurzelte Bäume, Wassermassen. Menschen in Schutzanzügen, weinende Menschen, Menschen, die ohne Hoffnung sind. Kinder, die ihre Eltern und Geschwister verlieren – Eltern, die um ihre Kinder und Ehepartner trauern – ganze Familie für immer ausgelöscht.

Wer kennt sie nicht, die Bilder, die seit Jahren um die Welt gehen? Seien es die brennende Zwillingstürme in New York, Hurrikanschäden in New Orleans, das verwüstete Thailand nach dem Tsunami, fliehende Menschen im japanischen Fukushima oder von Hunger ausgemergelte Menschen in Somalia.

Ohne Vorwarnung bricht das Unglück über uns herein: Die Natur spielt verrückt, rächt sich am Menschen für Ausbeutung und Missachten, wie viele Naturvölker glauben. Erdbeben, Hurrikans, Tsunamis, Vulkanausbrüche. Tausende Menschen sind betroffen, lassen ihr Leben in den Naturgewalten, verlieren ihre Freunde und Familie, ihre Häuser und Wohnungen, ihre Lebensgrundlage.

Doch es ist nicht nur die Natur, die ihre Opfer fordert. Katastrophen wie der elfte September sind von Menschenhand geschaffen und richten ebenso große Schäden an.

In solchen Momenten erkennt der Mensch unweigerlich seine Machtlosigkeit, muss hilflos zusehen, wie tausenden Menschen sterben. Wir alle möchten helfen und sind doch nicht in der Lage, das große Leid zu bessern, den Betroffenen neue Zuversicht zu schenken und die schlimmen Ereignisse aus ihrer Erinnerung zu streichen. Das Leben ist nach solch einer Katastrophe ein anderes – auch wenn man selbst nicht betroffen ist.

Im Folgenden haben wir für Sie einige Bücher zu diesem Thema zusammengetragen.

Ruth van Nahl & Larissa Immel (Hrsg.)



Herbert Bauernebel: Und die Luft war voller Asche. 9/11 – Der Tag, der mein Leben veränderte. Lübbe 2011 • 270 Seiten • 18,99€ • ab 16



Seit 2 ½ Jahren arbeitet Herbert Bauernebel als Auslandskorrespondent für deutsche und österreichische Zeitungen in den USA. Gemeinsam mit seiner Frau Estee wohnt er in einer neuen Wohnung im 31. Stock, die einen herrlichen Blick auf die Skyline von New York bietet. Und so ist er einer der ersten, der auf die kommende Katastrophe aufmerksam wird: Er hört die lauten Turbinen eines Flugzeuges über ihrem Gebäude und weiß, dass dies kein normaler Linienflug sein kann. Dann geschieht das Unfassbare: Ein Jumbojet schlägt in einer der berühmten Twin Towers des World Trade Centers ein und explodiert, wenige Minuten später folgt ein zweites Flugzeug.

Bauernebel informiert sofort seine Arbeitgeber und macht sich auf den Weg, um live von der Katastrophe zu berichten, von der bereits alle ahnen, dass es sich keinesfalls um einen Unfall handeln kann. In seiner Wohnung bangt Estee, in der achten Woche schwanger, als die Türme einstürzen und alles Leben unter sich begraben.

Der Augenzeugenbericht Bauernebels ist spannend und mitreißend, auch wenn in den letzten 10 Jahren hunderte Male von den Geschehnissen am 11. September berichtet wurde und man denkt, man wisse Bescheid und könne nicht mehr schockiert werden. Was der Autor beschreibt, lässt den Leser immer wieder schlucken und tief durchatmen – der Schock ist auch nach so vielen Jahren nicht überwunden, noch immer ist man fassungslos, wenn man die Ereignisse und ihre Folgen denkt: Beinahe 3000 Menschen sterben auf grausame Weise, darunter über 340 Feuerwehrleute, die todesmutig die brennenden Türme hinaufstiegen, um anderen Menschen zu helfen. Über 200 Menschen stürzen sich freiwillig in den Tod. Viele ersticken, verbrennen, werden erschlagen oder bei Explosionen in Stücke gerissen. Über 14000 freiwillige Helfer werden Zeit ihres Lebens unter schweren gesundheitlichen Problemen leiden, nachdem sie die hochgradig toxische Luft am Ground Zero eingeatmet haben. Zehntausende verloren Familienangehörige, Freunde und Bekannte. Georg W. Bush ruft nach den Anschlägen zum Krieg gegen „die Achse des Bösen“ auf – fast 4800 Soldaten und über 100.000 Iraker sterben – die Dunkelziffer liegt sicher noch höher.

Bauernebel berichtet zu Anfang parallel über die Planung der Todespiloten und sein eigenes, bis dahin noch normales Leben in New York. Genau so interessant ist sein Bericht über die Tage und Woche nach den Anschlägen, wie die New Yorker reagieren, ihren Kampfgeist nicht aufgeben und von ihrem Präsidenten in einen Spirale aus Patriotismus, Hass und Rachegefühlen gezogen werden und jeden militärischen Schlag gegen „die Bösen“ ohne große Überlegungen gutheißen.

Der Autor sprach mit vielen Menschen, die genau wie er Augenzeuge der Katastrophe waren. Er interviewte 20 Menschen, die die einstürzenden Türme lebend verlassen konnten, sprach mit Feuerwehrleuten, Geschädigten und Angehörigen, die ihre Eltern, Geschwister, Ehepartner und Kinder verloren haben.

9/11 hat die Welt verändert – auch Bauernebels Leben ist seitdem ein anderes. Ihm gelang es, seinen Hass, seine Furcht und seinen Zukunftspessimismus mit Hilfe seines neugeborenen Sohnes und später auch seiner Tochter zu überwinden. In Mitten von Tod, Gewalt und Zerstörung gab ihm das neue Leben Halt und ermöglichte es ihm, das Vergangene hinter sich zu lassen und nach vorne zu blicken.

Im Anhang findet man ein Verzeichnis aller verwendeten Abkürzungen und eine Übersetzung für möglicherweise unbekannte, englische Begriffe. Es folgt eine kurze chronologische Übersicht über die Ereignisse des 11. September, sowie die Zusammenstellung der Fußnoten, in denen Bauernebel weiterführende oder zitierte Literatur aufführt.

Und die Luft war voller Asche ist ein beeindruckendes Buch, der Autor mischt geschickt persönliche Erfahrungen, Emotionen und Gedanken mit Fakten, öffentlichen Berichten und Interviews und schafft es so, das ganze Grauen darzustellen. (Ruth van Nahl)



Susan Beth Pfeffer: Die Welt wie wir sie kannten. Aus dem Amerikanischen von Annette von der Weppen. Carlsen 2010 • 410 Seiten • 17,90 • ab 14



Ein apokalyptisches Szenario, visionäre Bilder des Weltendes und der Zerstörung der Erde mit allen darin lebenden Wesen – so könnte man das unglaublich faszinierende und hinreißend spannende Buch beschreiben, und doch bleibt am Ende die Hoffnung, dass der Untergang nicht definitiv ist und eine neue Welt entstehen oder bestehen bleiben wird mit Menschen, die diese Welt weiter bewohnen werden.

Was ist geschehen? Der Leser erlebt es durch die Lektüre von Mirandas Tagebuch. Miranda ist 16 und führt ein normales Leben mit der geschiedenen Mutter und zwei Geschwistern, trifft ihre Freundinnen und träumt von Jungs, so wie Johnny, ihr jüngerer Bruder von Baseball träumt und Matt, der Älteste, von seinem Leben nach dem Studium. Das gemäßigteste Interesse aller richtet sich in diesen Tagen auf den Mond, dem sich ein Asteroid von ungewöhnlicher Dichte nähert. Die Kollision kann man möglicherweise sogar mit bloßem Auge erkennen, und so versammeln sich an diesem warmen Vorsommerabend viele draußen im Freien um an dem spektakulären Schauspiel teilzuhaben. Es sind die letzten Minuten der Welt, wie wir sie kennen.

Ich weiß noch, dass die meisten Leute auf unserer Straße wieder anfangen zu jubeln, aber dann brach der Jubel plötzlich ab und ein paar Häuser weiter fing eine Frau an zu schreien, und dann schrie ein Mann „Oh mein Gott!“ und andere riefen „Was denn? Was ist passiert?“, als wüsste einer von uns die Antwort.



Plötzlich ist der Mond kein Halbmond mehr, sondern schief und dreiviertelvoll, viel zu groß, als würde er gerade am Horizont aufgehen, viel zu dicht an der Erde, vermutlich so, wie es der eindrucksvolle Umschlag des Buches zeigt: ein erdrückender Mond, darunter in Dunkelheit ein verloren wirkendes einsames Haus im Schnee, ausgeliefert, trostlos, verzweifelt.

Noch ahnt keiner, was sich für die Erde daraus entwickeln wird, aber die Zeichen lassen nicht lange auf sich warten. Das Gravitationsfeld hat sich geändert und damit die Auswirkungen auf die Erde. Schon am nächsten Tag bricht das geordnete Leben zusammen, auch wenn Miranda mit ihrer Familie in Pennsylvania noch relativ sicher lebt. Erdbeben, Tsunamis und bald auch Vulkanausbrüche ungeahnten Ausmaßes bedrohen die ganze Erde. Verschlimmert wird die Lage dadurch, dass durch die Überschwemmungen und ihre Folgen das Leben und die Wirtschaft ganz schnell zum Erliegen kommen, Dinge, die man für selbstverständlich nimmt: Strom und folglich Licht und bald auch Wärme, frisches Wasser; gefüllte Geschäfte und Tankstellen mit Vorräten an Benzin. Die Automaten geben kein Geld mehr, und die Geschäfte akzeptieren nur noch Bargeld (in Amerika!), verramschen alles, was sie nicht selbst retten können, bevor sehr bald Plünderungen beginnen.

Mirandas Mutter ist so geistesgegenwärtig, mit ihren Kindern loszuziehen in die Supermärkte und von Tierfutter über Tampons bis hin zu Lebensmitteln und Thermounterwäsche alles zu kaufen. Bald sind es die kleinen Dinge wie Klopapier, eine Dose Bohnen oder Tunfisch, Streichhölzer, Feuerholz und Aspirin, die bei großen Katastrophen zählen, schon gar, als die Welt immer dunkler und kälter wird und Ende Juli der Winter beginnt, der bis ins späte Frühjahr dauern wird. Millionen Menschen sterben, gehen elend zugrunde, verhungern. Es gibt keine Ernte und wenn doch, so fehlen die Menschen zur Arbeit. Plünderer schaffen das totale Chaos.

Was für ein absurdes Leben. Ich kann einfach nicht glauben, dass das noch lange so weitergehen wird. Andererseits vergesse ich auch langsam schon, wie unser normales Leben aussah, als die Uhren noch richtig gingen und das Licht anging, wenn man auf den Schalter drückte, als es noch Internet und Straßenbeleuchtung und Supermärkte und McDonald's gab ...

Es ist eine Zeit, in der sich jeder bewähren muss, in der die Ereignisse aus einem machen, was er oder sie in Wirklichkeit ist. Es ist aber auch eine Zeit, in der sich Freundschaften bewähren, zugrundegehen oder aufbauen, eine Zeit, in der sich Menschlichkeit bis zur Selbstaufgabe bewährt, in der Menschen lernen, wieder dankbar für sein.

Ob die Menschen wohl jemals begreifen, wie kostbar das Leben ist? Ich weiß, dass mir das bis vor kurzem auch noch nicht klar war. Es gab noch so viel Zeit. Es gab immer eine Zukunft. Vielleicht liegt es gerade daran, dass ich jetzt nicht mehr weiß, ob es eine Zukunft gibt, dass ich so dankbar bin für all das Gute, das mir in diesem Jahr widerfahren ist. Ich hätte nie gedacht, dass ich eine so tiefe Liebe empfinden kann. Ich hätte nie gedacht, wie wunderbar der Geschmack von Ananassaft sein kann oder die Wärme eines

Ofens oder das Schnurren von Horton [i.e. der Katze] oder das Gefühl sauberer Kleidung auf frisch geschrubbter Haut.

Es kommt der Tag nach fast einem Jahr, an dem Miranda in den tiefen Schnee hinaus geht, dem sicheren Tod entgegen; ein Opfer, das sie der Familie bringt: ein Esser weniger, was vielleicht Johnny, dem Jüngsten, eine Chance aufs Überleben sichern wird. Doch im letzten Augenblick, als sie schon zu schwach ist, den Stift zum Schreiben zu führen, zeigt sich der erste Hoffnungsstrahl in Dingen und Ereignissen, die wir heute kaum zu schätzen wissen.

Wasser, Kälte und Feuer – ihre Folgen haben seit Menschengedenken die Vorstellungen von Völkern in vielen Kulturen geprägt und ihren Niederschlag in ihren Untergangsmysmen gefunden. Übertragen auf die moderne Zeit in einem Amerika, in dem heute die Möglichkeiten des Menschen unbegrenzt erscheinen, ist der Roman eine deutliche Warnung, eine – wie ich anfangs schrieb – moderne Apokalypse.

Susan Beth Pfeffer hat einen Roman geschrieben, der unter die Haut geht. Vielleicht ist es die einfache Sicht eines 16-jährigen Mädchens mit durchaus tiefen, aber nicht unnötig komplizierten Gedanken, die die Lektüre so anrührend macht. Aber es ist auch ein Roman, der Ängste weckt, weil er dem Leser seine Verletzbarkeit und Gefährdung vor Augen führt und ihm seinen unbedeutenden Platz im Universum aufzeigt. Es ist ein provozierender Roman, der Denkprozesse in Gang setzt, der Emotionen hervorruft, vielleicht sogar ein Überdenken von Werten oder die eine oder andere Änderung im eigenen Verhalten.

Überaus empfehlenswert! (Astrid van Nahl)



Susan Beth Pfeffer: Die Verlorenen von New York. Aus dem Englischen von Annette von der Weppen. Carlsen 2011 • 350 Seiten • 16,90 • ab 14



Fortsetzung von Susan Beth Pfeffers brillantem Roman *Die Welt, wie wir sie kannten*. Ein Science Fiction also über die Auswirkungen einer Katastrophe auf der gesamten Erde, nachdem der Mond von einem Asteroiden getroffen wurde und aus seiner ursprünglichen Laufbahn geriet. Meterhohe Tsunamis, Überflutungen, mitgerissene Häuser, Autos und Schiffe, Brände, Vulkanausbrüche, Zusammenbruch der gesamten Infrastruktur - ein Science Fiction? Ich las den Roman am 15. März 2011, während unaufhörlich Bilder aus Japan über den Bildschirm flackerten, der Endzeit gleich und so viel stärker, als ein Roman es entwerfen könnte: Denn nun, im Hier und Jetzt auf unserer Erde, kommt auch noch die nukleare Bedrohung auf uns zu. Die Verlorenen von New York, sollte es nicht vielmehr heißen: Die Verlorenen von Fukushima?



Man liest den Roman unter dem Eindruck des realen Geschehens mit gemischten Gefühlen, kann kaum auseinanderhalten, wo die Fiktion endet und die Realität begonnen oder die Geschichte bereits übertroffen hat. Ich versuche mich rein an die Erzählung zu halten.

Die Verlorenen von New York ist, wie gesagt, ein Fortsetzungsband, doch mühelos auch ohne Kenntnis des ersten zu lesen. Vielleicht wäre es sogar besser, diesen nicht zu kennen, denn das hier entworfene Szenario des beginnenden Chaos in New York und schnell im ganzen Land ist desto spannender für den Leser, je weniger er die Vorgeschichte kennt. Als das, was sich hier nun in der Metropole abspielt, hat er ja bereits vorher in einem anderen, abgelegeneren Gebiet Amerikas erlebt.

Im Gegensatz zum Leser ist die Situation aber neu für Alex, für den sich die Katastrophe nur langsam erschließt. Schlimm für ihn ist einfach, dass seine Eltern ihn sozusagen im Stich gelassen haben, sodass er nun für die kleineren Schwestern auch noch sorgen muss - während er auf die Heimkehr der Mutter wartet, die als Ärztin in einem Krankenhaus arbeitet, und des Vaters, der auf einer Reise in einem anderen Bundesstaat war. Nur langsam dämmert ihm, dass da wohl etwas geschehen ist, dass das Ausmaß seiner Vorstellungen überschreitet, und auch dann kann er sich nicht von der Hoffnung lösen, dass alles nur ein vorübergehender Alptraum ist. Aber dieser Alptraum dauert an und er wird jeden Tag schlimmer, bis Alex erkennen muss, dass es tatsächlich das Ende der Welt ist, wie wir sie kannten.

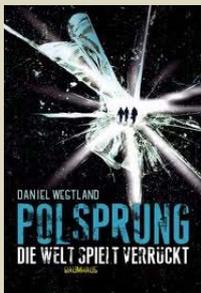
Tag für Tag geschieht mehr, das ihm das Verzweifelte ihrer Lage klar macht, und niemand ist da, der eine Lösung anzubieten hätte. Und die Lage verschlechtert sich konstant; nicht nur dass sich die Lebensbedingungen allgemein durch die Naturkatastrophen verändern: Endlose Vulkanausbrüche sorgen für Luftverschmutzung und Gesundheitsprobleme, nehmen der Erde das nötige Sonnenlicht, sodass keine neue Nahrung wachsen kann und der Winter kalt wie nie zuvor wird. Im gleichen Maße wachsen auch die sozialen Probleme mit Überfällen und Plünderungen. Es dauert nicht lange, da wird auch Alex zum „Leichenschänder“, geht jeden Morgen auf Tour, sucht die, die die Nacht nicht überlebt haben oder nicht überleben wollten, beraubt sie ihrer Wertgegenstände, später auch ihrer Kleidung, verscherbelt seine Beute gegen ein Glas Bohnen, eine Dose Tunfisch. Nichts als der Wille einfach zu überleben hält ihn noch aufrecht...

Es ist ein gespenstisches Szenario, das Pfeffer hier entwirft, ähnlich wie in Band 1, aber diesmal mit deutlich größerer Perspektive. War es dort fast nur eine einzige Familie, die betroffen war bzw. von der erzählt wurde, so zeigt sich hier die Katastrophe im Rahmen einer Millionenstadt. Und der Roman wäre nicht ganz so spannend zu lesen, gäbe es da nicht eben die Realität, die uns so gut wie eingeholt hat, auch wenn sie (bislang) „nur“ das entfernte Japan betrifft.

Aber wie in Band 1 bietet auch dieser Roman nicht nur ein Endzeitszenario mit allen Schrecken, die der menschliche Verstand sich auszumalen vermag; vielmehr ist er auch ein Buch über menschliche Größe und ein ganz privates Heldentum, das ausharren und so manchen über sich selbst hinauswachsen lässt. Ein Roman also auch vom Erwachsenwerden, von Verantwortung lernen und von Möglichkeiten, mit einer Katastrophe solchen Ausmaßes fertig zu werden. Erstaunlicherweise ist es in dem Buch auch die tiefe Religiosität der jungen Leute, die sie ausharren und hoffen lässt,

und letzten Endes sind es auch die christlichen „Anführer“, die versuchen Wege und Auswege aufzutun, wo das Ende eigentlich bereits sicher war.

Die Verlorenen von New York: Ein ergreifender, packender Roman, ein Science fiction Roman von einer erschreckenden Realität, die einen über Tage nicht loslässt und immer wieder verfolgt.
(Astrid van Nahl)



Daniel Westland: Polsprung - Die Welt spielt verrückt. Baumhaus 2011 • 236 Seiten • 12,99 • ab 13



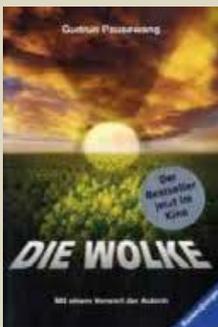
Tote Wale am Strand, Erdbeben, Tsunamis, abgestürzte Flugzeuge – die Anzeichen sind da, doch die Menschen können sie nicht verstehen und erkennen keinen Zusammenhang. Nur wenige Wissenschaftler wissen, was diese Phänomene bedeuten: Der Polsprung, die Umkehr des Magnetfeldes der Erde, steht kurz bevor und kann für die Menschheit eine große Katastrophe bedeuten. Einer dieser Wissenschaftler ist Alex' Vater. Er will die Weltbevölkerung über die bevorstehende Naturkatastrophe informieren – und wird entführt. Sofort sind auch seine Familie und alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben oder mit ihm befreundet sind, in großer Gefahr.

Daniel Westland beschäftigt sich in diesem Roman mit einem interessanten Naturphänomen und seiner Auswirkung auf die Existenz des menschlichen Lebens. Selbst mit modernster Forschung und Technik ist es nicht möglich, den nächsten Polsprung vorherzusagen. Sicher ist nur: Eines Tages wird er stattfinden. Vielleicht morgen, vielleicht nächstes Jahr, vielleicht aber auch erst in 1 000 oder 10 000 Jahren. Westland spielt ein mögliches Szenario durch und zeigt, wie sehr der Mensch vom Magnetismus der Erde abhängig ist – ohne es zu ahnen. Die Idee, einen Roman über diese drohende Katastrophe zu schreiben, war gut und auch die Szenarien, die Westland beschreibt, ist beeindruckend und zugleich beängstigend und dass, obwohl man ähnliche Beschreibungen in vielen „Endzeit“-Romanen finden kann.

Die Figuren waren mir manchmal leider ein wenig zu hölzern, besonders Alex' Freundin Isa ging mir beim Lesen ein wenig auf die Nerven. Sie ist ein Zocker-Girl, das eigentlich ausschließlich PC- und Konsolenspiele im Kopf hat. Selbst während sie auf der Flucht vor den Männern sind, die Alex' Vater entführt haben, spielt sie auf ihrer tragbaren Playstation und obwohl sie weiß, dass man sie anhand ihrer Kreditkarte ausfindig machen kann, kauft sie sich ein neues Ladekabel, um noch länger spielen zu können. Sogar Alex wundert sich über dieses Verhalten, ich persönlich fand es aufgesetzt und auch das Ende des Romans, wo Isa noch eine wichtige Rolle spielt, konnte diesen Eindruck leider nicht wieder wettmachen. Auch Alex, seine Mutter und einige der anderen Charaktere fallen leicht ins Klischeehafte ab, haben aber trotzdem zum Glück noch mehr persönliche Tiefe als Isa.

Das Ende fand ich ein wenig sonderbar, vielleicht fehlt mir jedoch nur das nötige technische Verständnis (oder die Fantasie?), um es nachvollziehen zu können. Auch wenn ich eigentlich eher ein Fan von Happy Ends bin und es meistens schade finde, wenn Autoren ihre Figuren gezwungener Weise noch auf den letzten Seiten ins Unglück stürzen müssen, fand ich das Ende von **Polsprung** ein wenig kitschig wenn man bedenkt, dass zuvor offenbar mehrere Millionen Menschen auf dramatische Weise den Tod gefunden haben.

Trotz der erwähnten Defizite gebe ich **Polsprung** 4 Sterne, da ich den Ansatz von Westland, über dieses Thema einen Roman zu schreiben, und die Umsetzung sehr gelungen finde und die Handlung trotz der manchmal etwas störenden Figuren spannend ist und mit einigen Überraschungen aufwarten kann, die den Leser fesseln und weiterlesen lassen. (Ruth van Nahl)



Gudrun Pausewang: Die Wolke. Ravensburger 2006 • 223 Seiten • 5,95€ • ab 12



Eines Vormittags heult die Sirene los. ABC-Alarm. ABC-Alarm? Kaum jemals gehört. Was soll man tun? Chaos bricht aus und Panik. Was ist passiert? Alles drängt nach Hause, und die Polizei gibt nur die Meldung aus, "Ruhe bewahren". Janna-Berta macht sich auf den Weg mit dem kleinen Bruder, auf der Flucht vor der radioaktiven Wolke. Noch weiß sie nicht, dass sie fast ihre ganze Familie verlieren wird...

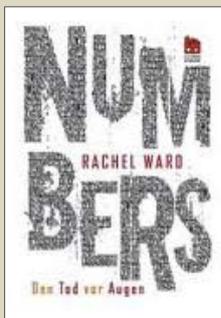
Gudrun Pausewang personifiziert die Katastrophe. Anstelle der Tausenden, die ihr Leben lassen, erzählt sie die Geschichte der 14-jährigen Schülerin Janna-Berta, die bei dem SuperGAU ihre Eltern, ihre Brüder und eine Oma verliert. Sie selbst überlebt, ist aber verstrahlt; später wird sie Fieber bekommen und die Haare verlieren. Da ihre Eltern tot sind, kommt Janna-Berta zu einer Tante nach Hamburg; hier hat man das Unglück nicht hautnah miterlebt und versucht es zu verdrängen; die Menschen starren ihren kahlen Schädel an. Nach einiger Zeit wird die Sperrzone aufgehoben und Janna-Berta geht zurück nach Schlitz, in ihren ursprünglichen Wohnort, wo sie die Großeltern trifft, die die Katastrophe aus der Ferne, von Mallorca aus, erlebt hatten. Der Großvater sieht das alles ganz anders als Janna-Berta. Aber da nimmt Janna-Berta die Mütze ab, die den kahlen Kopf bedeckt, ab und beginnt zu erzählen.

Das Buch erzählt von Problemen, die nicht alltäglich sind. Ausnahmezustand herrscht, doch auch dieser wird nach einiger Zeit akzeptiert und zum Alltag. Es beschreibt Elend, Kummer, Verzweiflung. Die einen akzeptieren, was geschehen ist und stellen sich den Problemen, die anderen versuchen zu verdrängen. Viele Menschen kommen vor in dem Buch und verschwinden wieder.

Und dies ist die Botschaft und Hoffnung der Autorin: "Die Hoffnung in DIE WOLKE liegt darin, dass alle, die die Folgen der Katastrophe miterleben, merken: So geht's mit unserer Gesellschaft nicht weiter. Wir müssen vielmehr zwischenmenschliche Beziehungen bilden für ein soziales Netz,

das in solchen Situationen die Menschen auffängt und sie nicht isoliert und allein lässt. Vor allem aber besteht die Hoffnung darin, dass man endlich begreift, es muss auf andere Energie-Gewinnungsmöglichkeiten ausgewichen werden. Dieses Risiko, das noch für Generationen danach furchtbare Folgen haben würde, muss verschwinden."

Der Roman, der seit seiner Erstauflage 1987 (1 Jahr nach Tschernobyl) auf der Lektüreliste fast aller Schulen steht, ist als Film im März 2006 in den deutschen Kinos angelaufen. (Astrid van Nahl)



Rachel Ward: Numbers – Den Tod vor Augen. Chicken House 2011 • 429 Seiten • 14,95€ • ab 15



London 2027: Jems und Spinnes Sohn Adam ist mittlerweile 16 Jahre alt und lebt bei seiner Oma. Er hat Jems Fähigkeit geerbt: Sieht er einem anderen Menschen in die Augen, erscheint dort sofort eine Zahl, das Todesdatum der jeweiligen Person. Doch für Adam ist es noch schlimmer, denn er sieht nicht nur, *wann* jemand sterben wird, sondern kann in einer Art Vision auch spüren, *wie* er stirbt, ob gewaltsam oder friedlich, voller Angst oder entspannt. Genau wie Jem kann er seine eigene Zahl nicht sehen, weder im Spiegel noch auf eine andere Weise, so dass er nie weiß, wann seine Zeit abgelaufen sein wird.

Als ein Damm bricht, werden Adam und seine Oma evakuiert, sie gehen nach London, wo Oma früher gelebt hat. Dort bekommt Adam einen Brief, den seine Mutter vor ihrem Tod geschrieben hat und den er bekommen sollte, wenn die Zeit reif sei: Jem warnt ihn eindringlich, niemandem von seiner Fähigkeit zu erzählen, sie haben selbst erlebt, zu was das führen würde. Und mehr noch: Unter keinen Umständen dürfe er nach London gehen, dort werde etwas Schlimmes passieren!

Doch Adam ahnt es bereits: Überall um ihn herum tragen die Menschen plötzlich die gleiche Zahl, 01012028. Etwas wird am ersten Januar passieren. Etwas, das hunderte, wenn nicht gar tausende Menschen töten wird. Ein Anschlag? Eine Naturkatastrophe? Bei jedem, der diese Zahl trägt, spürt Adam einen grausamen Tod, spürt Flammen, Schmerzen, Unglück. Doch er ist anders als seine Mutter: Er nimmt das Schicksal nicht hin, er läuft nicht davon. Adam will helfen, will das Leben der Menschen retten und ist davon überzeugt, dass er ihre Zahl ändern kann, wenn er vorher bereits weiß, was geschehen wird.

Auch der zweite Teil von Numbers fesselt sofort. Dieses Mal begleitet man Jems Sohn Adam, der noch stärker unter seiner Fähigkeit, den Tod anderer zu sehen, leidet als Jem es zu Lebzeiten tat. Für sie war es ein Trost, ihre eigene Zahl nicht zu kennen, bis Adam im Kindergarten ein Bild malte und ihr Todesdatum mit drauf schrieb. Sie wusste jetzt, wie früh sie ihren Sohn verlassen würde,



konnte die Tage zählen und doch nichts dagegen tun. Sie schärfte Adam ein, niemals einem Menschen davon zu erzählen, er könne ohnehin nichts am Schicksal der anderen ändern, eine Zahl sei ein und für alle Mal festgeschrieben, so sehr man auch versuche, etwas zu ändern. Adam führt Buch, schreibt täglich die Zahlen der Menschen hinein, denen er begegnet. Er hofft, auf diese Weise die Bilder aus seinem Kopf zu kriegen, Bilder die zeigen, wie jemand erstochen wird, wie ihn eine Kugel trifft oder jemand ihn zu Tode prügelt. Als dann die Zahl 01012028 auftaucht und er sieht, wie viele Menschen in wenigen Monaten sterben werden, überkommt ihn zunächst Panik, doch auch Mut. Adam will nicht tatenlos zusehen. Genau wie Jem, als sie Adams Vater Spinne kennen lernte, glaubt auch Adam, dass er etwas verändern kann, dass die Tatsache, dass er weiß, dass etwas passieren wird, ausreicht, um das Übel abzuwenden. Seine größte Sorge ist hierbei jedoch: Wird er selbst überleben oder ist 01012018 auch seine Zahl?

Parallel zu Adams Geschichte wird die der 16-jährigen Sarah erzählt, die Kapitel sind abwechselnd aus ihrer Sicht geschrieben. Sarah geht auf die gleiche Schule wie Adam und eines Tages steht er vor ihr. Beide starren sich an, aber aus vollkommen verschiedenen Gründen: Adam sieht, wie lange Sarah noch leben und dass sie als glückliche, alte Frau sterben wird. Sie macht ihm Mut, lässt Hoffnung in ihm aufkeimen, denn sie ist eine der wenigen Personen, die nicht in ein paar Wochen in London ein grausames Schicksal ereilen wird. Auf Sarahs Seite ist es das genaue Gegenteil, sie fürchtet Adam, denn in ihren täglich wiederkehrenden Alpträumen ist er es, der durch ein brennendes Haus kommt und ihr das Wichtigste in ihrem Leben wegnimmt: Ihr heute noch ungeborenes Kind. Es ist sehr interessant zu lesen, wie sich die Geschichten der beiden Jugendlichen immer stärker verweben, wie beide wissen, dass etwas Schlimmes passieren wird, sich aber nicht trauen, dem anderen davon zu erzählen, aus Angst, man können ihn für übergeschnappt halten. Band zwei ist noch düsterer als der erste Teil: Nach zahlreichen Terroranschlägen ist England verwüstet, Schulen gibt es nur noch für besonders privilegierte Kinder, der Staat hat überall Kameras installiert und wer einmal auffällig wird, bekommt wie ein Hund einen Mikrochip implantiert, so dass er jederzeit ausfindig gemacht werden kann. Es gibt kein Entkommen, die Überwachung ist nahezu perfekt. Man muss seinen Ausweis vorlegen, wenn man Fahrkarten kaufen möchte, wenn man eine ärztliche Behandlung braucht oder, wie in Sarahs Fall, wenn sie ihr Kind in einer sicheren Umgebung zur Welt bringen will und nicht in einem leer stehenden Haus, vollkommen auf sich alleine gestellt.

Auch hier werden andere Probleme von Jugendlichen aufgegriffen und schonungslos dargestellt: Schlägereien und Mobbing in der Schule, Sarahs ungewollte Schwangerschaft, Missbrauch durch Erwachsene, fehlende Bezugspersonen für Kinder und Jugendliche, die gerade in dieser finsternen Gesellschaft eine bräuchten.

Genau wie Teil 1 ist auch dieser Band extrem spannend, es kommt immer zu neuen Wendungen, man fiebert von Seite zu Seite mit, fragt sich was aus den beiden Hauptpersonen werden wird, was die große Katastrophe ist, die London am Neujahrstag ereilt, ob Adam tatsächlich etwas ausrichten und sie verhindern kann. Für jeden, der schon den ersten Teil so großartig fand, wie ich, ist **Numbers – Den Tod vor Augen** ein absolutes Muss! (Ruth van Nahl)



Jo Treggiani: Ashes Ashes. Ars Edition 2011 • 384 Seiten • 16,95 • ab 14



Lucy hat überlebt. Als eine der wenigen überlebt. Mit gerade mal 16 Jahren steht sie nun ganz alleine da und kämpft sich durchs Leben. Ihre Eltern und Geschwister sind an der Epidemie gestorben.

Sie lebt im zerstörten New York in einem kleinen, selbst gebauten Verschlag. Außer ein paar Kleinigkeiten nennt sie nichts ihr Eigen. Lucy ernährt sich von Beeren, Pilzen und allem was sich so finden lässt. An guten Tagen gelingt es ihr ein Tier zu erlegen, das sie essen kann. Allerdings ist nicht alles gleich schmackhaft, Schildkröte ist zum Beispiel nicht so ihr Ding.

Auf einem Streifzug durch das Gelände wird Lucy eines Tages von einer Meute Hunde überrascht, die stark auf sie anspringen und sie jagen. Während des Versuches auf einem Baum zu klettern, um Schutz zu suchen, bekommt sie unerwartet Hilfe. Im Baum sitzt Aidan. Während die beiden darauf warten, dass die Hunde verschwinden, erzählt er, dass er zusammen mit mehreren Überlebenden wohnt und lädt Lucy ein, sich ihnen anzuschließen. Lucy ist jedoch viel zu stolz als dass sie auf das Angebot eingehen würde und so gehen sie und Aidan erst einmal getrennte Wege.

Kurze Zeit später wird Lucy allerdings von einer Flutwelle überrascht und muss fluchtartig ihr Lager verlassen. Sie rafft die wichtigsten Teile zusammen und läuft vor dem Wasser davon. Da sie keine Ahnung hat, wo sie hingehen soll – die Flut hat ihren Unterschlupf vollkommen zerstört – wandert sie in Richtung der Siedlung von der Aidan berichtet hat.

Dort angekommen beobachtet sie aus sicherer Entfernung, wie Männer in Weiß die Menschen bedrohen und teilweise in ihren Transporten mitnehmen. Lucy wird in die Gemeinschaft aufgenommen und schnell stellt sich heraus, dass sie eine ganz besondere Rolle für die Mediziner im Krankenhaus spielt, die immer die Menschen mitnehmen.

Mit Aidan versucht sie herauszufinden, warum die an ihrem Blut interessiert sind und wie sie die bereits Verschleppten wieder befreien können. Es beginnt ein sehr gefährliches Abenteuer voller Angst, Freundschaft, Intrigen und einer kleinen aber feinen Liebesgeschichte.

Darüber nachzudenken, wie es wäre sich alleine durch die Wildnis zu schlagen, ist angsteinflößend. Schon die kleinsten Dinge würden mir unglaublich schwer fallen: Wo bekomme ich frisches Wasser her, wie halte ich mich und meine Kleidung sauber, wovon ernähre ich mich? Die Liste lässt sich beliebig erweitern.

In dem Buch wird Lucys Situation sehr anschaulich dargestellt und man bekommt einen Eindruck von ihrem schweren Leben. Man wird sich bewusst, wie selbstverständlich wir viele Dinge nehmen. Für Lucy ist nichts mehr so, wie es mal gewesen ist. Es macht Spaß, das Gedankenspiel der Autorin mit zu spielen. Es ist interessant zu überlegen, wie die Menschen nach so einer äußerst tödlichen Epidemie weiterleben. Die einen schlagen sich alleine durch, andere rotten sich zusam-

men. Beides funktioniert, doch lernt man in dem Buch, dass es manchmal eben besser ist, wenn man nicht alleine da steht.

Diese Erfahrung macht Lucy auch. Das Leben in der Gemeinschaft ist anstrengend, aber dafür gibt es einigermaßen schmackhaftes Essen. Es gibt Unterkünfte und alle profitieren von den Fähigkeiten Einzelner. Auch wenn sie alleine zu gekommen ist, wird schnell klar, dass man auf die Dauer alleine kaum Überleben kann.

Die Autorin schafft es sehr gut, den Leser in ein Katastrophen-Szenario mitzunehmen und die Spannung während des gesamten Buches zu halten. Es gibt viele unerwartete Wendungen und das Ende bietet Platz für eigene Überlegungen.

Ich fand es sehr interessant, einmal genauer über dieses Szenario nachzudenken. Also eine klare Empfehlung! (Larissa Immel)



**Jonathan Lenz: 12:48 – Die Katastrophe beginnt. Arena
2011 • 324 Seiten • 12,99 • ab 14**



Ein alter Indianer warnt, dass der Mount Hood, einer der Vulkane im Naturschutzpark von Oregon bald ausbrechen wird. Wy'east, wie die Indianer den Berg nennen, sei erzürnt, der Große Geist werde seine Macht entfesseln und die Menschen, die die Natur nicht respektieren, mit Feuer und Tod strafen. Niemand hört auf den alten Mann, seine Warnung wird als Geredet eines Betrunkenen abgetan.

Seit dem letzten Ausbruch des Mount Hood im Jahre 1805 wird der Vulkan überwacht, jede noch so kleine Erschütterung wird aufgezeichnet und von Experten ausgewertet. Im Überwachungszentrum sitzt auch der junge Vulkanologe David White und bemerkt als einziger die kleinen Erdstöße, die von der Norm abweichen. Er führt probeweise ein paar Hochrechnungen durch und kommt zu einem erschreckenden Ergebnis: Der Mount Hood steht kurz vor dem Ausbruch, genau in drei Tage um 12:48 Uhr wird es zur Katastrophe kommen!

Von diesen Dingen ahnt Jenn nichts. Sie ist mit einem Ranger und einer Gruppe von Jugendlichen gerade auf dem Mount Hood unterwegs und viel zu sehr damit beschäftigt, dem jungen Fotografen Chris schöne Augen zu machen oder sich über die zickige Großstadttussi Lisa zu ärgern. Aber dann bebte die Erde unter ihnen ...

Jonathan Lenz fuhr extra nach Oregon, besichtigte den Mount Hood, das Reservat und das Naturschutzgebiet. Man merkt seiner Erzählung an, dass er die Gegend kennt, denn die Naturbeschreibungen sind sehr detailreich und faszinierend.



Leider kann man von den von ihm entworfenen Figuren nicht sagen, die meisten sind nur Stereotype, die manchmal schon beinahe wie Karikaturen wirken: Allen voran wäre da Lisa, das hippe Los Angeles-Girl, das sich über alles beschwert, immer nur meckert, ohne Handy nicht leben kann und jeden zweiten Satz mit „Wäre ich bloß nicht hier – ich wünschte, ich wäre in Paris oder LA“ beendet. Shopping und Jungs sind ihr Leben, auch wenn sie erst 14 ist, mit so ekligen Dingen wie „Natur“ kann sie gar nichts anfangen. Dann kommt Chris, der schüchtern, aber ach so gut aussehende Hobbyfotograf, der eigentlich eine Freundin hat, sich aber hemmungslos in Jenn verliebt, die in der Geschichte das gutgelaunte Naturmädchen ist, das auch ohne Make-Up hübsch ist, sich für Naturschutz einsetzt und später Rangerin werden will. Zuletzt wäre da noch Mike, ein kleiner Junge, den alle wegen runder Brille und Frisur nur als „Harry-Potter-Verschnitt“ bezeichnen: Er will später Vulkanologe werden und weiß bereits jetzt alles über Vulkane, Gesteine und Co. Er kann die Daten sämtlicher Vulkan herunterbeten, inklusive genauer Höhenangaben, Daten der letzten Ausbrüche, Hochrechnungen etc. Keine der Figuren entwickelt sich während des Romans weiter, am Ende verhalten sich alle noch genauso wie vor der Katastrophe. Hinzu kommen einige Längen in der Handlung, die durch ständige Wiederholungen entstehen: Der Verletzte (den es geben muss, da sie Flucht vor den Lavamassen und der Aschewolke sonst nur halb so spannend wäre) verkündet alle fünf Minuten heldenhaft-dramatisch „Lasst mich zurück, rettet lieber euch!“ Und natürlich widersprechen ihm die anderen dann immer heftig, bieten all ihre Kraft auf und schleppen ihn mit. Allein diese Szene wiederholt sich bestimmt vier oder fünf Mal mit beinahe identischem Wortlaut.

Das Ende fand ich beinahe schon enttäuschend: Die Kinder werden gerettet, es stirbt noch schnell jemand, was aber niemanden interessiert, da man diese Person eh nicht mochte, und man beschließt, erst einmal in Urlaub zu fahren, während im Hintergrund eine gigantische Aschewolke über das Land zieht und riesige Gebiete des Nationalpark lichterloh in Flammen stehen. Wenig überzeugend.

Man muss auch nicht erwähnen, dass natürlich alle Verantwortlichen die drohende Katastrophe verschweigen, da sie das Image der Gegend negativ beeinflussen würde. Vulkanausbruch? Nee, das passt doch so gar nicht in die Pläne des Governors, da besticht man lieber schnell ein paar Mitarbeiter und vertuscht alles. Wenn auch der Governor und seine Mitarbeiter ebenfalls klischeehaft sind und „die Bösen“ repräsentieren, muss man leider davon ausgehen, dass es solche Menschen tatsächlich gibt, dass nahende Katastrophen bewusst ignoriert und von der Öffentlichkeit ferngehalten werden. Man spricht dann davon, dass man die Mengen nicht beunruhigen wolle, dass es keinen Grund zur Besorgnis gäbe und bringt hunderte, wenn nicht gar tausende Menschen mutwillig in Gefahr, da man nicht bereit ist, Fehler einzugestehen und auf überbezahlte Posten zu verzichten. (Ruth van Nahl)



Wir haben für Sie gelesen

Herbert Bauernebel: Und die Luft war voller Asche (Lübbe 2011)	2
Susan Beth Pfeffer: Die Welt wie wir sie kannten (Carlsen 2010)	3
Susan Beth Pfeffer: Die Verlorenen von New York (Carlsen 2011)	5
Daniel Westland: Polsprung - Die Welt spielt verrückt (Baumhaus 2011)	7
Gudrun Pausewang: Die Wolke (Ravensburger 2006)	8
Rachel Ward: Numbers – Den Tod vor Augen (Chicken House 2011).....	9
Jo Treggiani: Ashes Ashes (Ars Edition 2011).....	11
Jonathan Lenz: 12:48 – Die Katastrophe beginnt (Arena 2011)	12